

Tagungsbericht

Danni bellici e ricostruzione dei monumenti e dei centri storici nel caso italiano e tedesco (1940-1955)/ Kriegszerstörungen und Wiederaufbau von Bauwerken und historischen Stadtzentren in Italien und Deutschland (1940-1955).

Internationale Tagung Università degli Studi di Brescia (Italien), veranstaltet von Prof. Dr. Gian Paolo Treccani und Dr. Carlotta Coccoli, Facoltà di Ingegneria, 23.-25. November 2011, gefördert vom Deutsch-Italienischen Hochschulzentrum

Ein interdisziplinärer Vergleich über die Auswirkungen der Kriegsschäden an architektonisch bedeutenden Baudenkmalen in Italien und Deutschland profitiert gegenwärtig vom gewachsenen Interesse an Stadtgeschichte und Denkmalpflege. Organisiert von den Architekturhistorikern Gian Paolo Treccani und Carlotta Coccoli fand an der Universität Brescia eine systematische Befragung des Themenspektrums statt, ausgehend von den derzeit besonders aktuellen Fragestellungen zum deutschen Wehrmachts-„Kunstschutz“ in Italien und den daraus herrührenden Konsequenzen für eine Neubewertung der Reaktionen in der Kriegsgesellschaft auf die militärischen Zerstörungsstrategien unterschiedlicher Provenienz. Claudia Baldoli (Universität Newcastle) konnte die moralische Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung mit ihren fatalen Auswirkungen auf die strategischen Ziele in den Kunststädten Italiens als eine technische und auch militärpolitische Gratwanderung zwischen traditioneller Feindorientierung und dem Wunsch nach Förderung von Aufstandsbewegungen gegen das faschistische Regime einordnen. Obwohl propagandistisch nachgeholfen wurde und durch Flugblätter die Zerstörungen als notwendig deklariert wurden, erzielten solche Versuche der Konfliktgerierung mittels gezielter Zerstörungen niemals das gewünschte Ergebnis, - weder in Italien, noch in Deutschland.¹

Lutz Klinkhammer (Deutsches Historisches Institut Rom) historisierte die Aktivitäten von Wehrmachtstellen, welche die Zusammenführung mobiler Kunstschatze in den Vatikan organisierten, als eine typische militärpolitische Befriedungsstrategie, die nicht nur in Italien, aber hier in besonders großem Umfange, zu weit verbreiteten Sicherungsmaßnahmen im neuen Feindgebiet seit Sommer 1943 führten. Das zog massenweise lokale und auch regionale Umschichtungen des nationalen Kunstbesitzes nach sich. Alle Anstrengungen beruhten auch auf der neutralen Rolle des Vatikans, der zum Hort der Sammellagerstätten wurde.

Im Ergebnis konnte festgestellt werden, dass die Wahrnehmung des kulturellen Welterbes Italiens vielfach zur Ausblendung der Leiden der Zivilbevölkerung und insbesondere auch derjenigen der italienischen Soldaten geführt hatte. Noch in den letzten Kriegstagen

¹ Vgl. jetzt Claudia Baldoli/ Richard Overy/ Andrew Knapp (ed.), *Bombing, States and Peoples in Western Europe 1940-1945*, Exeter 2011.

wurden eintausend Zivilisten in Frascati durch ein alliiertes Flächenbombardement getötet, ohne dass diese Katastrophe später breit rezipiert worden wäre.

Die Aufmerksamkeit hatte sich nämlich schon lange auf ganz andere Schwerpunkte der Kriegserfahrung verlagert. So hatte Papst Pius XII. unmittelbar nach dem schwersten Luftangriff auf Rom im Süden der Innenstadt, auf das Quartier von San Lorenzo, einem Industriestadtteil, der von Bahnlinien durchzogen wurde, - im Übrigen auch zum letzten Mal während des Krieges - den Vatikan verlassen, um spektakulär die Ruinen der spätrömischen Hauptkirche San Lorenzo fuori le mura aufzusuchen. Dieser Auftritt hat bis heute die Historiographie nachhaltig beeinflusst und tatsächlich auch dazu beigetragen, dass die italienische Hauptstadt fortan verschont blieb. Die Begegnung mit der bedrohten und vor allem jene mit der zerstörten Kunst an den immobilen Baudenkmalen in Italiens Städten wurde somit zum prägenden Erlebnisrahmen einer ganzen Generation vom Kombattanten und nachfolgend auch zum zu eng geführten Fixpunkt der Historiographie.

Almut Goldhahn (Kunsthistorisches Institut Florenz) vertiefte diese zeitgeschichtliche Erfahrungsdimension in der biographiegeschichtlichen Analyse des Wirkens des Kunsthistorikers Hans Werner Schmidt, der im Florentiner Institut einen lange unentdeckten Bestand von 400 Fotografien zerstörter Baudenkmale hinterlassen hatte. Diese Fotos waren propagandistisch eingebunden worden in die Zerstörungsdokumentation „La guerra contro l'arte“ (Der Krieg gegen die Kunst), Milano 1944, welche aus der Sicht des faschistischen Regimes die permanente Diskreditierung der Alliierten als „Kulturschänder“ für ein nationales und internationales Publikum fortgesetzt hatte. Schmidts Fotografien sind jedoch nicht allein auf diese Militärpropaganda zu reduzieren. Sie enthielten einen spezifisch geschulten Blick der Ruinenschönheit, welche den bildungsbürgerlichen Hintergrund des Fotografen enthüllen, und sie sind als Meisterleistungen der visuellen Architekturwahrnehmung zu historisieren. Sie motivierten den Fotografen zudem zu weiteren Anstrengungen zur visuellen Katalogisierung der Kriegsschäden, etwa in Genua,.

Christian Fuhrmeister (Zentralinstitut für Kunstgeschichte München) erweiterte die Analyse der zeitgenössischen Propagandawirkung dieser „Kunstschützer“ um den Kontext ihrer instrumentellen Verbindungen zum deutschen Propagandaapparat. Sie traten als Mittler zu einflussreichen wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen, gerade auch deutscher Kulturinstitute in Italien, auf. Damit prägten sie in vielfacher Weise das emotionalisierte Bild der Kriegsgeschichte des Landes in seiner kulturhistorischen Engführung und sie beeinflussten erkennbar die Konsensstiftung mittels einfacher Identifikationsstrategien der Kriegserfahrung. Später traten diese intentionalen Wirkungen in oftmals ungebrochenen

Kontinuitätslinien der Kriegsperzeption in der italienischen und auch der deutschen Öffentlichkeit zutage.

Gian Paolo Treccani (Universität Brescia) zeigte grundsätzlich auf, wie die Befunde über die zeitgenössische Denkmalpflege zur Historisierung der Identitätserfahrungen ganzer Generationen von Akteuren nutzbar gemacht werden konnten. Zwischen Deutschland und Italien verortete er zwei unterschiedliche Zerstörungsniveaus, - in Köln 95% zerstörte Bausubstanz in der großen Innenstadt, in Mailand „nur“ 30% -, welche dennoch unter den gleichen typologischen Voraussetzungen vergleichend und im Wiederaufbau als eine Beziehungsgeschichte analysiert werden könnten. Dies solle sowohl in Hinblick auf das Akteursspektrum der „Kunstschützer“ sowie der Denkmalpfleger, der Städtebauer und Architekten geschehen als auch in Hinblick auf die erinnerungskulturelle Dimension von Kriegs- und Wiederaufbauerfahrungen der lokalen Gesellschaften und der Nationen. In Italien waren bis 1951 4 Millionen Gebäude wiederaufgebaut worden. 2.500 von 100.000 Kirchen waren stark zerstört worden, 900 weitere total. 1954 wurden 427 Rekonstruktionspläne freigegeben, aber 80% davon konnten nicht vollständig implementiert werden. Da in Deutschland bis 1960 keine zentralstaatliche Baugesetzgebung existierte, können hier nur die lokalen Akteure des Wiederaufbaues identifiziert werden.

Einer überzeugenden Tagungsplanung folgend, analysierten im Anschluss Marta Nezzo (Universität Padua) das Akteursspektrum der Denkmalschützer während des Krieges und Federica Pascolutti (Universität IUAV Venedig) jenes der „Wiederaufbauer“ im Zeitraum danach. Nezzo² resümierte die umfangreichen Anstrengungen zur „Verhüllung“ kriegsgefährdeter Baudenkmale mittels Sandsäcken, Strohmatten und aufwändiger Polsterungen, welche in ihren positiven Wirkungen auf den Erhalt der dahinter verborgenen Baudenkmale schon zeitgenössisch mehr als umstritten waren. Auch die flankierende flächendeckende Katalogisierung der Bauten konnte nicht kaschieren, dass die italienische Denkmalpflege bei Kriegsausbruch von der Wucht der vor ihr liegenden Aufgabe völlig überfordert war und ohnehin nur geringe Ressourcen zur Verfügung gestellt bekam, um wirksam zu schützen. Pascolutti³ nahm diesen Faden auf, indem auch sie institutionelle Streitereien und finanzielle Auseinandersetzungen zwischen staatlichen und kommunalen Stellen als Ursache für disparate Schwerpunktsetzungen des rekonstruktiven Wiederaufbaus in den oberitalienischen Regionen beschrieb. Völlig ahistorische Neuerfindungen, wie der

² Marta Nezzo, The Defence of Artwork from Bombing in Italy during the Second World War, in: Baldoli/Overy/Knapp, Bombing (wie Anm 1).

³ Vgl. Federica Pascolutti, Alfredo Barbacci. Il soprintendente e il restauratore. Un artefice della ricostruzione postbellica, Argelato 2011; Minerva Edizioni. (Alfredo Barbacci. Der Superintendent und der Restaurator. Ein Kunsthandwerker der Nachkriegsrekonstruktion.)

modularisierter Wiederaufbau der Renaissance-Bogenbrücke von Pavia, zählten zu den großen Niederlagen der ansonsten historisch angemessen verfahrenen Rekonstrukteure. Im Gefolge einer doch recht heterogenen Historisierung der Zerstörungen wurden Reparaturen des Baubestandes nicht unter einheitlichen Gesichtspunkten ausgeführt. Dies hatte institutionelle Gründe, denn die zentralstaatliche Gesetzgebung hatte die Organisation der Bauausführung intermediären staatlichen Instanzen übertragen, die als Gegenpart der Kommunen auftraten. Immerhin wurde schnell, umfassend und gründlich gehandelt, so dass bereits 1955 ein Großteil der Rekonstruktionen, hier verstanden als Restaurierungen, in Italien abgeschlossen war. Verglichen mit Deutschland tritt damit der erhebliche quantitative und auch qualitative Unterschied in Geschwindigkeit und Umfang offen zutage. Dort verfügte die Denkmalpflege niemals über einen exekutiven Arm, so dass schon allein aus diesem Grunde bauliche Rekonstruktionen eine Ausnahmeerscheinung blieben und sich zudem über sehr lange Zeiträume erstreckten.

Carlotta Coccoli (Universität Brescia) zeigte den erheblichen Einfluss eines internationalen Welterbeverständnisses auf die umfassenden Katalogisierungsanstrengungen seitens der britischen Militärs auf. Diese legten für alle großen Feindstaaten in unterschiedlichem Ausmaß Listen der zu schützenden Kulturdenkmale an, welche als Leitfaden für Bomberpiloten dienen sollten, letztlich aber keinerlei nachweisbare Auswirkungen auf die tatsächliche Kriegführung aus der Luft hatten. Wollte man Schäden vermeiden, konnte man nur auf Bombardements ganz verzichten. Das aber war den Militärs nicht zu vermitteln. Infolgedessen hatte die Kulturalisierung der Kriegsziele vielmehr intentionale Auswirkungen auf ein bereits im Wandel begriffenes Feindverständnis. Das kam insbesondere Italien, in seiner tragischen Rolle als nunmehr unfreiwilliger Kriegsteilnehmer auf zwei Frontlinien seit Mitte 1943, zugute, indem es spät aufgewertet wurde. Allerdings erstreckte sich dieser Effekt nicht so sehr auf den konkreten Schutz seiner gefährdeten Baudenkmale, die doch immerzu weiter bombardiert wurden. So traten zwei Drittel der Kriegsschäden in den Städten erst nach Italiens Aufbegehren gegen den Mussolini-Faschismus ein.

Serena Pesenti (Polytechnikum Mailand) erläuterte die kontinuierliche Verkehrsplanung in der norditalienischen Metropole Mailand anhand der innerstädtischen Ringstraßenplanung seit den 1920er Jahren. Lücken im Baubestand, die infolge der späteren Bombardements auf dieser geplanten Trasse lagen, stimulierten eine Veränderungsdynamik des Straßensystems hin zum Massenverkehr. Großmaßstäbliche Blockrandbebauungen folgten und traten in einen harschen Verdrängungswettbewerb mit der noch verbliebenen historischen Bausubstanz. Enteignungen flankierten schon seit 1934 diesen Weg.

Gerhard Vincken (TU Darmstadt) begann den Reigen der drei Metropolenvergleiche mit deutschen Fallbeispielen. In Köln wurde schon 1935 eine radikale innerstädtische Altstadtsanierung im Martinsviertel initiiert, dem zentralen Hafenrandquartier an der gleichnamigen romanischen Hauptkirche. Bis dahin multifunktional als Gewerbe- und Vergnügungsviertel sowie als Wohnstandort der Unterschichten genutzt, beendete eine Kahlschlagsanierung an mehr als der Hälfte des straßenseitigen Baubestandes (die Hofbebauung wurde komplett abgerissen) eine Tourismus-kompatible Ansichtigkeit des Gebietes. Sie wurde nach der Totalzerstörung der Altstadt im Zweiten Weltkrieg reanimiert, so dass auf Dauer eine Erlebnisatmosphäre traditioneller Stadtimages entstehen konnte.

Georg Wagner-Kyora (TU Berlin) berichtete über einen vergleichbaren Fall der Quartiersumgestaltung, über die ersten Etappen der langen und bis heute mit unverminderter Energie anhaltenden Debatten zum Wiederaufbau des Frankfurter Römerberges zwischen 1951 und 1984. Im Ergebnis einer diskontinuierlichen Baugeschichte des gesamten Areals wurden am Römerbergplatz Rekonstruktionskopien einer Giebelfront erstellt, welche das traditionsreiche Rathaus, den Römer, historistisch ergänzten. Der gesamte Bebauungsbereich zwischen dieser Ostzeile und dem Dom wurde jedoch radikal modern mit einer monumentalen Kunsthalle und ergänzender Wohnhauszeile überbaut, womit erneut der historische Stadtgrundriss überschrieben wurde. Diese im Kern auf eine großmaßstäbliche Eventbebauung abgestellte Flächensanierung beendete endgültig die private Nutzung des gesamten Areals und leistete künftigen Radikallösungen Vorschub, wie dem gerade jetzt erfolgten Abriss des Technischen Rathauses und des Historischen Museums von 1972. Zugunsten einer fortgesetzten „Aufwertung“ durch historistische Fassaden wurde eine fortschreitende Funktionsentleerung des Quartiers in Kauf genommen.

Carmen Enss (TU München) erläuterte anhand von fünf Beispielen rekonstruierter Baudenkmale des nördlichen Altstadt-Kreuzviertels um die Frauenkirche die frühe Wiederaufbauphase in München. Parallel zu der dort besonders schnellen Trümmerräumung schon von 1946 bis 1948 bewerkstelligten drei Akteure, Stadtbaurat Karl Meitinger, Georg Lill von der staatlichen Denkmalpflege und der Sozialdezernent Karl-Sebastian Preis, den gesamten Prozess der Auswahl und der Finanzierung der zu rekonstruierenden nicht-kirchlichen Baudenkmale auf der lokalen Ebene. In Haus-zu-Haus-Begehungen war schnell ein erfolgreicher Arbeitszusammenhang entstanden, der auf diesen wenigen Schultern aufruhte. Das damals entwickelte Leitbild des München vor 1830 bestimmte bis heute die gesamte innerstädtische Baukultur, auch wenn radikal Modernes, wie die Maxburg, darin integriert werden konnte. Eine Besonderheit Münchens besteht in der frühen Wahrnehmung

der Stadtbild prägenden Wirkung von Rekonstruktionen, etwa des Preysingpalais hinter der Feldherrenhalle.

Claudia Zanlungo (Polytechnikum Mailand) erläuterte die Frühphase des besonders konflikthaltigen Wiederaufbaugeschehens in den DDR-Großstädten als ein spezifisches Aushandlungsgeflecht lokaler Aufbaumanager und zentralstaatlicher Planungsvorgaben, die oft, aber nicht immer, direkt in die Rekonstruktionsentscheidungen vor Ort eingriffen. Die beiden für die DDR dominierenden regionalen Restaurierungsstellen lagen in Halle und in Dresden und sie sorgten dafür, dass immerhin 42 Schlösser und weitere 591 Objekte in den Städten gesichert und unter Schutz gestellt werden konnten. Diese Denkmalpfleger erstellten Listen und katalogisierten, sie strebten eine soziale Nutzung der Wiederaufbauten an und sie waren auf die Zuarbeit der lokalen Denkmalpfleger angewiesen, die funktionierte. Ohnehin stellte Zanlungo einen überraschend großen Gestaltungsfreiraum der lokalen Stellen heraus, der das Bild einer monolithischen Herrschaftsdiktatur erneut erweitert.

In der abschließenden Auswertung der Tagungsergebnisse, die nach der Vorstellungsrunde des jüngst erschienenen Vergleichssammelbandes zur deutschen Wiederaufbaugeschichte von *Storia Urbana*⁴ sowie des von den Tagungsorganisatoren mit herausgegebenen Kompendiums zur italienischen Wiederaufbaugeschichte⁵ einsetzte, betonte Alberto Grimoldi (Polytechnikum Mailand) die Bedeutung der bis heute unerforschten Erinnerungslücken, die durch eine vollständig verlorene Bausubstanz in den deutschen Wiederaufbaustädten entstanden war. Sie habe die Wucht der bis 1945 wirksamen faschistischen Ideologie noch verdoppelt und sowohl umfassende Wiederaufbauten, darunter allerdings nur wenige Rekonstruktionen, als auch großflächige Destruktionen motiviert. Als zentrale Gegenstände künftiger interdisziplinärer Forschungen nannte er 1. die technischen und organisatorischen Instrumente des Wiederaufbaus, insbesondere von Rekonstruktionen, 2. das Zusammenwirken von Verwaltung und öffentlicher Meinung sowie 3. die Akteursebene insgesamt. Der Stil des

⁴ Danni bellici e ricostruzione dei centri storici: il caso della Germania. *Storia Urbana*. Rivista di studi sulle trasformazioni della città e del territorio in età moderna 23 (2010) Nr. 129 (Ott.-Dic. 2010) (Kriegszerstörungen und Wiederaufbau der historischen Stadtzentren: Deutschland), vgl. Darin u.a.: Gian Paolo Treccani, "Storia naturale" della ricostruzione. Centri storici e monumenti nella Germania del secondo dopoguerra, S. 5-22, ("Naturgeschichte" der Rekonstruktion. Historische Zentren und Baudenkmäler in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg), Georg Wagner-Kyora, "Beste Bürgertradition" – La Ricostruzione del Teatro dell' Opera di Francoforte: una Storia Postmoderna (1946-1981), S. 23-64. („Beste Bürgertradition“ – Der Wiederaufbau des Frankfurter Opernhauses – eine postmoderne Geschichte), Claudia Zanlungo, Paesaggi urbani sull'Elba. La ricostruzione di Magdeburgo e Dresda, S. 87-119 (Urbane Landschaften an der Elbe. Der Wiederaufbau Magdeburgs und Dresdens). Zuvor erschienen war 2009 ein Sammelband zu Italien und in 2012/13 folgt ein weiterer zu Japan im Wiederaufbau.

⁵ Lorenzo de Stefani/ Carlotta Coccoli, Guerra, Monumenti, Ricostruzione. Architetture e centri storici italiani nel secondo conflitto mondiale, Venezia 2011; Marsilio Editore. (Krieg, Baudenkmale, Rekonstruktionen. Architekturen und historische Stadtzentren Italiens seit dem Zweiten Weltkrieg, Venedig 2011), 701 S.

Wiederaufbaus in Deutschland kann als ein Rahmen zur Neuerfindung der deutschen Gesellschaft entziffert werden.

Carlo Corozzi (Polytechnikum Turin) zog eine lange Kontinuitätslinie zur europäischen Denkmalpflegetradition, die maßgeblich auf den italienischen Erfindungen der angewandten Kunstwissenschaft und des flexiblen Baumanagements seit dem späten 19. Jahrhundert aufbaute. Gerade in der Begehrbarkeit und Wiedererkennbarkeit des historischen Stadtraumes zeige sich immer wieder die zeitgemäße Adaption urbaner Städtebilder Italiens, die erneute Rekonstruktionsanstrengungen motiviere. Eugenio Vassallo (Universität IAUV Venedig) betonte die Integrationskraft visueller und traditionsstiftender Baudenkmale für eine lokale Identitätspolitik in den alten Städten und ihre internationale Vergleichbarkeit und Luciano Re (Polytechnikum Turin) fokussierte erneut auf die transnationale Beeinflussung deutscher und italienischer Denkmalpflegekonzepte, auch unter den zeitweise sehr schwierigen Rezeptionsbedingungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Und dennoch, darauf verwies abschließend der Initiator dieses Vergleichsspektrums, Gian Paolo Treccani, sind noch zu viele Mosaiksteine unbearbeitet. Die Lokalität der Befunde erweitert das gesamte Forschungsfeld zu einer Vielzahl an Varianten und Faktoren. In seiner vielfachen Verschränkung auf der Akteursebene stellt es zudem hohe Anforderungen an eine überlokale und vergleichende Analyse. Vielfältige Beeinflussungslinien können nur durch systematische Frageansätze im Schnittfeld von materieller Baukultur und breiten Akteursspektren zugeordnet werden, wie sie auch auf dieser Tagung debattiert wurden. Eine solche Dialogisierung der Multiperspektivität zielt auf die Kontextualisierung von Stadtgeschichte im breiten interdisziplinären Umfeld von Kunstgeschichte, Denkmalpflege- und Stadtplanungsgeschichte, um Ähnlichkeiten, auch im transnationalen Vergleich, feststellen zu können und eine europäische Beeinflussungsgeschichte zu schreiben.

Georg Wagner-Kyora